

wackerer Reiter und Streiter vor dem Herrn. Hier hast du meine Judith. Du hast sie zwar schon zum voraus als dein Hausgut angesprochen; allein es geschah in göttlicher Thorheit, die weiser ist, denn die Menschen sind. Sei hinfort fest, laß dich nicht anfechten, sondern laß geistliche Sachen nur geistlich richten.“

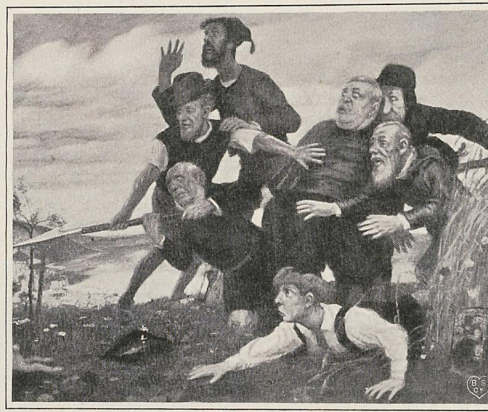
Bald darauf fand Ramspeck beim fröhlichen Mahl und im glückleuchtenden Augenspiel seiner

Pfingstkönigin seinen Humor wieder, mit dem er nachgerade, ähnlich wie sein Schwiegervater, mit Recht auf seinen ersten Erfolg pochend, die gute Stadt Basel gelegentlich in die Schranken forderte.

Nicht umsonst lautet seitdem in Basel eine Redensart:

„Es menschtelt halt überall, sogar im Oberstpfarrhaus.“

Ernst Würtenberger.

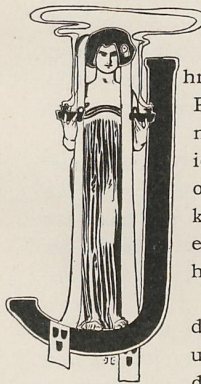


Die sieben Schwaben.

Drei Porträtmaler.

Walter Petersen (Düsseldorf), W. Schneider-Didam (Düsseldorf), E. Würtenberger (Konstanz).

Im Grunde hat kein Künstler die Kunstschreiber gern. Er empfindet die ungerechtfertigte Verallgemeinerung einer Einzelansicht. Auch dann, wenn er sich so verstanden sieht, wie er möchte. Dieses Verständnis aber ist fast eine Unmöglichkeit, weil naturgemäß das: was der Künstler wollte, was er schuf und was er selbst nachher in dem Geschaffenen sieht, dreierlei Dinge sind. Insofern ist er zwar selbst auch kein vorurteilsloser Beurteiler seiner Werke. Aber es wird der künstlerischen Erkenntnis dienen, ihn über seine Absichten zu hören. So war es gemeint, als wir die drei Porträtmaler dieses Heftes um ihre Äußerung baten. Der Leser wird — vielleicht zu seiner Überraschung — finden, daß die Eigenart der Einzelnen ihnen selber wohl bewußt und also künstlerisches Ziel ist. Wir gedenken übrigens daraus ein Prinzip zu machen und auch in der Folge den Künstlern selbst zu ihren Bildern das Wort zu lassen. Wenn zu dem Erreichten das Gewollte gesagt wird, schadet es dem Gesamtbild jedenfalls nicht.



Ihr Ansinnen, über meine Art der Porträtaufassung zu schreiben, macht mir einige Verlegenheit, da ich sie noch nicht als feststehend oder abgeschlossen betrachten kann. Vielleicht dient Ihnen aber eine kurze Darstellung meiner bisherigen Entwicklung.

Ich ging im Porträt zuerst von der zeichnerischen Ähnlichkeit aus, und ich bin so altmodisch, mich dessen heute nicht zu schämen.

Nur langsam habe ich mich zur koloristischen Auffassung des Kopfes und des Beiwerks durch-

gearbeitet. Während eines Studienaufenthaltes in München habe ich stark unter dem Einfluss Lenbachs gestanden und habe fast jedes Porträt von diesem Gesichtspunkte aus angesehen. Dann aber habe ich in Basel Holbein und die Altdeutschen, in Paris die Alt-Niederländer und Früh-Italiener, vor allem den unvergleichlichen Medailleur und Bildnismaler Pisanello kennen gelernt und auf das eingehendste studiert. Von dieser Zeit ab versuchte ich den Hintergrund zu beleben; und der neutrale Lenbach-Hintergrund wich einer vielgestaltigen Ausbildung.

Als Himmel, als Blumenhecke, Waldinterieur, als Holztafelung mußte er den jedesmaligen Kopf